

Noch ein Wort über den diesjährigen Gemüsebau.

Von Gartentechniker Hans Memmler.

Am 18. Februar fand im Sitzungssaale des Herrenhauses ein Erörterungsabend über die Möglichkeit einer zweckmäßigen Verwendung der deutschen Jugend bei den bevorstehenden Gemüsebauarbeiten statt. Es wurden viel, auch recht gegensätzliche Ansichten und Meinungen geäußert, wobei mir aber die vielseitigen Schwierigkeiten, die sich einem wirklich erfolgreichen Gemüsebau auf frischgepflügtem Neuland bieten würden, nicht genug betont und berücksichtigt worden schienen. Man hatte als Fachmann das Gefühl, daß die leitenden Persönlichkeiten wohl auf einen günstigen Ausgang der an und für sich sehr lobenswerten Bestrebungen hofften, ohne aber die Tragweite einer nicht durchaus geschulten und sachgemäßen Ausführung der geplanten Arbeiten gebührend zu beachten.

Der Kriegsausschuß für Gemüsebau möchte gern die jungen Leute, Wandervögel und Angehörige des Jungdeutschlandbundes, bei der Bestellung der gepflügten Dedländereien praktisch beschäftigen. Der treibende Gedanke ist, die bedenkliche Zeit bis zur nächsten Vollernte durch reichlichen Anbau von Frühgemüse zu überbrücken. Obwohl auf dem Erörterungsabend ganz energisch betont wurde, daß eben gepflügtes Brachland selbst nach erfolgter Düngung durchaus ungeeignet sei, wirklich bedeutende Mengen von Gemüse her vorzubringen, scheint diese Warnung nicht genug Beachtung zu finden. Und doch muß gegen falsche Maßnahmen, schon im Allgemeininteresse, entschieden Front gemacht werden.

Unsere heutigen, hochgezüchteten Gemüserassen sind „Astrassen“ im wahrsten Sinne des Wortes. Sie erfordern zu ihrem gesunden Gedeihen dieselben Lebensbedingungen, unter denen sie herangezüchtet worden sind. Vor allem verlangen sie ein äußerstes Maß von Fruchtbarkeit des Bodens. Ein solcher Boden muß in alter Kulturkraft stehen; auch muß die Gelegenheit zu einer reichlichen Bewässerung vorhanden sein. Begrabenes Dedland vermag trotz reicher Düngung die erwünschte Bodenbeschaffenheit nicht zu bieten, da die physikalischen Eigenschaften dennoch sehr ungünstig bleiben. Wenn also auf so einem Boden Gemüse gepflanzt würde, so brächte dies nicht nur keine ersprießlichen Ernten, sondern es würde von Ungeziefer und Krankheiten so heimgesucht werden, daß die benachbarten Gartengrundstücke ebenfalls darunter zu leiden hätten.

Dann ist die Frage der Pflege und Unterhaltung von einschneidender Bedeutung. Wer soll pflanzen, und wer soll die laufenden, notwendigen Kulturarbeiten beaufsichtigen? Dazu gehören sehr geschulte, erfahrene Kräfte, woran es zweifelsohne mangelt wird. Selbst unter den „Sportgärtnerinnen“ und „Kunstgärtnern“ gibt es viele, die dieser schwierigen Aufgabe durchaus nicht gewachsen wären. In der Gärtnerei ist nun einmal ein schablonenmäßiges, oberflächliches Arbeiten ausgeschlossen. Sollten schließlich die etwa notwendigen Kräfte, wie wohl beabsichtigt ist, nicht bezahlt werden, so wird sich voraussichtlich überhaupt kein Fachmann finden. Denn die tüchtigsten Gärtner stehen entweder vor dem Feinde oder haben ihre arbeitsreichen Stellungen inne.

Die Pflege der Pflanzen erfordert ein so bedeutendes Maß von Kenntnis und Übung, daß die vollständig unerfahrene Jugend hierbei mehr schaden als nützen würde. Eine kurze vorherige Ausbildung, die dann nur einseitig gegeben werden könnte, schafft gar keine Abhilfe.

Der Gemüsebau gehört in die Gärten mit ihrem in ständiger Bearbeitung stehenden Boden. (Auch die botanischen Hof- und Stadtgärten sollten sich in diesem Jahre mit mehr Gemüsebau befassen.)

Hier sollte kein einziges Fleckchen Erde unausgenutzt bleiben. Blumenbeete könnten durch Gemüsebeete ersetzt werden; das würde den Garten keineswegs schänden, auch den Handelsgärtner nicht schädigen, der sich ohnehin schon auf reichliche Anzucht von Gemüsepflanzen eingerichtet hat. Nur der Gemüsebau an geeigneten Plätzen, also besonders bei den Berufsgärtnern, kann für die Schaffung und Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse, und namentlich mit Frühgemüse, in Betracht kommen. Hier könnte vielleicht die ortsansässige Jugend helfend eingreifen im Jäten, Wasserzutragen usw.

Sehr bedenklich und unnütz scheint mir die Hilfe der jungen Mädchen und Knaben in den Laubkolonien. Einmal wird diese hier kaum nötig sein, denn meist sind die Gärten nicht größer, als daß sie vom Pächter und seiner Familie selbst bebaut werden könnten. Andererseits liegt die Gefahr nahe, daß die Jugend eine falsche Unterweisung erfährt und eine verkehrte Vorstellung von der jeweilig entsprechenden Kultur bekommt. Die Gemüsepflanzen der Schrebergärten sind ja auch alles andere als gut. Hier fehlt

meist jegliches Verständnis und in der Hauptsache eine gute Unterweisung.

Die Dedländereien, die dem Kriegsausschuß in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt worden sind, müssen dennoch bebaut und soviel wie möglich ausgenutzt werden. Bei richtiger Auswahl der Pflanzen ist auch ein guter Erfolg gesichert. Wir dürfen uns dabei nicht von unseren Wünschen leiten lassen, sondern haben uns nur den Verhältnissen anzupassen.

Zunächst eignet sich die Kartoffel noch am allermeisten für diese Bodenbestellung. Soviel Nährstoffe, wie die Kartoffel braucht, findet sie schon. Von Natur aus bevorzugt sie eine lehmig-sandige, warme Erde. Die Berliner Bodenverhältnisse entsprechen ganz diesen Forderungen. Nur müßte auf eine geeignete Sortenauswahl Wert gelegt werden, da auch die Kartoffelsorten ganz verschiedene Ansprüche stellen. Natürlich würde selbst ein Kartoffelanbau immer noch weit hinter dem Ertrage gleicher Fläche alten Kulturlandes zurückbleiben.

Eine andere Gemüsepflanze, die noch im Frage käme, wäre die Mohrrübe, als Speise- oder Futterpflanze. Sie stellt sehr geringe Ansprüche an die Bodenbeschaffenheit und könnte bei reichlicher Loderung und Unkrautvertilgung annehmbare Ernten liefern. Auf fruchtbarem Lande erreicht die Ernte oft eine Höhe von 700 D.-Z. auf den Hektar gleich 10 000 Geviertmtr.; auf dem fraglichen Neuboden kann vielleicht die Hälfte erzielt werden, was aber schon als ein großer Erfolg angesehen werden muß.

Vor allen anderen Gemüsearten möchte ich aber an dieser Stelle auf den Anbau von Bohnen und Erbsen hinweisen. Diese Gemüsepflanzen gehören der großen Familie der Leguminosen (Schmetterlingsblütler) an, von denen viele die hervorragende kulturwichtige Eigenschaft besitzen, den Stickstoff der Luft mit Hilfe von Wurzelbakterien in ihre Wurzeln aufzunehmen und zum Aufbau ihres Körpers zu verwenden. Sie brauchen also schon ursprünglich keine Stickstoffdüngung, was für unsere Verhältnisse besonders stark ins Gewicht fällt. Einige Vertreter der Schmetterlingsblütler (Seradella, Lupinen, Wicken und Erbsen selbst) werden ja bekanntlich als Gründungs- und Meliorationspflanzen im Gartenbau auf Neuland und magerem Sandboden angewandt. Sie entwickeln sich stets zu üppigen blatt- und blütenreichen Gewächsen, ein Zeichen, daß auch für unsere Zwecke Erbsen und Bohnen zum ausgedehnten Anbau am geeignetsten erscheinen. Es wären möglichst niedrige Buscherbsen, die keiner Reiskistchen benötigen, und Buschbohnen zu wählen. Die Ernte könnte, je nach Bedürfnis, im Pflücken der grünen Früchte oder dem Sammeln der reifen Samen bestehen. Für letztere Art der Nahrungsmittelgewinnung möchte ich besonders stark eintreten. Die reifen Samen bilden ein vorzügliches Dauergemüse, und Bohnenmehl kann sogar beim Backen Verwendung finden, was wohl in Erwägung zu ziehen wäre, denn wir wissen ja nicht, wie lange der Krieg noch dauert. —

Doch auch das Pflücken der grünen Früchte zur Gemüsebereitung hat seine Vorzüge. Denn dadurch wird die Pflanze zu reichlicher Blühen angeregt, womit eine größere Ernte verbunden ist. Im übrigen besitzen Bohnen und Erbsen hochwertige Nährstoffe. Die jetzigen unerschwinglichen Preise lassen erkennen, daß der Bedarf ein ganz bedeutender ist. Mit der Kultur von Kartoffeln, besonders Frühkartoffeln und Ertragsorten, Mohrrüben, Erbsen und Bohnen haben wir ein Mittel, unsere Jugend in ausgedehntem Maße der vaterländischen Arbeit nutzbar zu machen. Denn hierbei können sie sich betätigen, ohne daß schwerwiegende Vorkenntnisse erforderlich wären. Diese vier Gemüsearten verlangen eine ununterbrochene Bodenbearbeitung durch Jäten und Hacken. Die Bodenloderung ist für sie mit die Grundbedingung eines stotten Wachstums. Außer den Mohrrüben werden Kartoffeln, Bohnen und Erbsen, nachdem sie eine Höhe von etwa 10 Ztm. erreicht haben, angehäufelt. Bei sehr trockener Witterung, die leicht ein Auftreten von Pilzkrankheiten begünstigen würde, ist ein einmaliges, durchdringendes Gießen von guter Wirkung.

Zur Ausführung dieser mehr oder weniger mechanischen Arbeit und besonders später bei der Ernte könnten die jungen Mädchen und Knaben der Jugendvereinigungen ganz unverkennbare Dienste leisten.

Auf diese angedeutete Weise wäre nach zwei Seiten hin eine den Umständen entsprechende angängige Lösung der Aufgabe geschaffen: Durch sachgemäßen Gemüsebau Nahrungsmittel zu gewinnen und die junge, eifrige Hilfsmannschaft erfolgreich auszunutzen zum Wohle des heißgeliebten Vaterlandes.